# Soldatische Männlichkeit an der Grenze

Autor(en): **Schaffner, Eva / Wicki, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (2007)**

Heft 34

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631785

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Soldatische Männlichkeit an der Grenze

*von Eva Schaffner und Dieter Wicki*

**Christof Dejungs Dissertation[1] bietet einen neuen Blick auf die Geschichte der Schweizer Armee im Zweiten Weltkrieg. Jenseits von pathetisch vaterländischen Erinnerungsschriften wird nachgefragt, wie die Erfahrung der militärdienstpflichtigen Schweizer Männer während des so genannten Aktivdienstes zwischen 1939 und 1945 identitätsstiftende Prägung erlangen konnte und welche Auswirkungen dies für Geschlechtervorstellungen im Allgemeinen und für die Schweizer Politik im Besonderen zeitigte.**

Trotz den Tücken der Quellenlage gelingt es Dejung, die Konturen einer soldatischen Subkultur zu fassen (Kap. 8), die im öffentlichen Erinnerungsdiskurs bislang keinen Platz fand. Denn die männerbündische Gruppendynamik verbannte Elemente wie Meuterei und Ungehorsam in den Bereich der privaten Erinnerung, die erst im halbprivaten Rahmen des Interviews wieder artikuliert werden konnte. Diese soldatische Subkultur war gemäss Dejung vom Konzept des «Bürgersoldaten» geprägt, wobei die Herkunft dieses Ideals nicht weiter ausgeführt wird.

Im Leitbild des Bürgersoldaten scheint jene republikanische, schon bei den griechischen Staatsphilosophen verbreitete Vorstellung auf, dass der Hausvater als Bürger seines Staates seine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellt. Führt sein Land eine militärische Auseinandersetzung, wird er zum Soldaten, wobei militärische Vorgesetzte im Soldaten stets den Mitbürger zu respektieren haben. Eine Idee, die auch die Schöpfer der Schweizer Armee im 19. Jahrhundert vertraten. Erst General Ulrich Wille, inspiriert vom preussischen Militarismus, setzte der Idee des Bürgersoldaten die Forderung nach absolutem Gehorsam («Kadavergehorsam») entgegen; der Soldat ist nur Soldat. Im schweizerischen Offizierskorps entbrannte ein innermilitärischer Richtungsstreit, wobei die «Nationale Richtung» die Idee des Bürgersoldaten vertrat und die «Neue Richtung» jene des absoluten Gehorsams. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich die «Neue Richtung» durch.

Dissertation von Christof Dejung

Bei Dejung wird die Idee des Bürgersoldaten implizit positiv gewertet, da sie es den einfachen Soldaten ermöglichte, seine Würde zu erhalten, wenn auch im Rahmen einer männerbündischen Subkultur. Es bleibt jedoch zu beachten, dass der Republikanismus im 19. Jahrhundert auch die Basis für die bürgerliche Geschlechterordnung lieferte und daher weder die eine noch die andere Vorstellung von Soldat in diesem Richtungsstreit irgendeinen Hauch von Geschlechteregalität eingeschlossen hätte.

### Einfluss der Kultur soldatischer Männlichkeit auf die Geschlechterordnung

Die Kategorie Geschlecht dient Dejung nicht nur zur Analyse von «Rollenerwartungen an konkrete Männer und Frauen», sondern auch «um Institutionen oder gesellschaftliche und politische Ordnungssysteme zu verstehen» (S. 32). Diese werden als jeweils männlich oder weiblich attribuiert und darauf wird die binäre Opposition dazu identifiziert. Entsprechend wird die Armee für männlich und die Zivilgesellschaft für weiblich erklärt (S. 131); und weil das Männliche das Weibliche dominiert, schliesst Dejung, dass das von den Vertretern der «Neuen Richtung» innerhalb der Armee propagierte Bild soldatischer Männlichkeit im Zeitraum des Aktivdienstes zu einer gesamtgesellschaftlichen Leitvorstellung geworden sei (S. 29/142). Konsequenz davon sei die Polarisierung der Geschlechterordnung (S. 15/399f.) mit Nachwirkung bis weit in die 1960er-Jahre. Damit entlastet Dejung die Zivilgesellschaft in unzulässiger Weise. Es gibt keine Hinweise, dass vor dem Aktivdienst die politische oder gesellschaftliche Situation für die Frauen günstiger war als während oder nachher. Die Kultur soldatischer Männlichkeit stellt eher ein Symptom für die Verfassung der damaligen Zivilgesellschaft dar, deren politische und ökonomische Eliten, wie Dejung postuliert, im

Aktivdienst gleichzeitig die militärische Führungscrew bildeten. Somit ist der umgekehrte Fall wahrscheinlicher: Die Armee reproduzierte und verstärkte die Werte der Zivilgesellschaft. Die Ursachen für die Polarisierung der Geschlechter darf die Forschung also weiterhin im 19. Jahrhundert ansiedeln, allerdings dürfte die Geschlechterordnung mittels einer religiösen und mythologischen Überhöhung von Männlichkeit und Soldatentum (S. 291ff.) zwischen 1939 und 1945 *zementiert* worden sein (so auch Dejung S. 53).

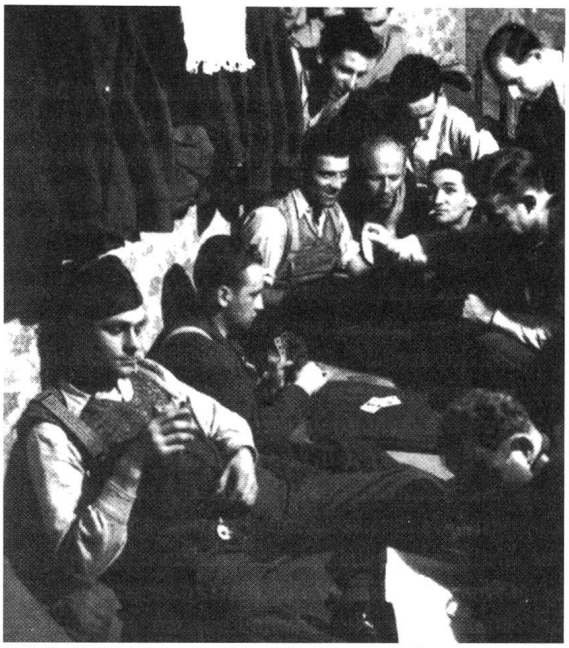
### Wehrpflicht und Stimmrecht

Konkrete Konsequenz dieser Polarisierung ist gemäss Dejung die verzögerte Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz (S. 132ff.). Jaun (1998)[2] dagegen zeigt, dass gerade nicht Wehrpflicht und Stimmrecht korreliert wurden, sondern zwei parallele Diskurse bestanden, erstens männliches Geschlecht als Bedingung für die Heranziehung zum Militärdienst und zweitens männliches Geschlecht als Bedingung für die Zulassung zum Aktivbürgerrecht, das heisst den Frauen wurde das Stimmrecht nicht verweigert, weil sie keinen Militärdienst leisteten, sondern weil sie Frauen waren.

### Das Undenkbare: Erotik soldatischer Männlichkeit

Der Gegensatz Armee – Zivilgesellschaft als ein männlich – weiblicher erhob gemäss Dejung die Rekrutenschule (RS) zu einem Initiationsritus für soldatische Männlichkeit (S. 136ff.), die während des Aktivdienstes zu einer gesamtgesellschaftlichen Leitvorstellung wurde und durch «Austreibung des Zivilen» und «Entindividualisierung» (S. 129) erreicht wurde. Daran gekoppelt war das Versprechen gesteigerter sexueller Anziehungskraft (S. 142ff.), was die Zeitzeugen durchaus bestätigen. Dejungs Analyse der militärischen Hierarchie mit Hilfe der Kategorien männlich und weiblich (der gewöhnliche Soldat wird als weiblich attribuiert, der Vorgesetzte als männlich) dagegen ergibt als Resultat die «Entmannung» des Soldaten im Rahmen des Militärdienstes (S. 156). Ein Widerspruch? Nur wenn man es nicht wagt, das Undenkbare zu denken. Wir versuchen im Folgenden durch einen Analogieschluss zu zeigen, wie die Unvereinbarkeit von «Entmannung» und «sexueller Attraktivität» aufgelöst werden könnte.

Entmannt bedeutet für Dejung den Verlust der Selbstbestimmung, wobei ja schon in der RS die Individualität verloren geht. Damit beschreibt Dejung im Grunde genommen jenen Prozess, an dessen Ende der Mensch seine Subjektivität verloren hat; er ist zum Objekt geworden – ein sonst eher weibliches Schicksal. Umso mehr wird von den Soldaten und deren Umgebung die soldatische Männlichkeit betont, die als gesamtgesellschaftliches Ideal auch von den Frauen geteilt wird. Dieses zum Objekt verkommene Männerideal, ist es dem gleichen Schicksal ausgesetzt wie zum Objekt degradierte Frauen? Soldatische Männlichkeit in Uniform als Projektionsfläche sexueller Wünsche und Fantasien der Zeitgenossinnen? So weit geht Dejung nicht. Er zeigt implizit mit seiner Arbeit, dass sich der Initiationsritus RS als doch nicht so nachhaltig erweist, wird doch die Individualität der gewöhnlichen Soldaten der Aktivdienstgeneration im Rahmen der soldatischen Subkultur glücklicherweise gerettet.



Soldatische Subkultur rettet die Individualität des gewöhnlichen Soldaten.

**ANMERKUNGEN**

[1] Dejung, Christof. Aktivdienst und Geschlechterordnung. Eine Kultur- und Alltagsgeschichte des Militärdienstes in der Schweiz 1939-1945. Diss.phil., Zürich 2006.

[2] Jaun, Rudolf: «Weder Frauen-Hauswehr noch Frauen-Stimmrecht». In: Studer, Beatrice et al.: Frauen und Staat, Bericht des Schweizerischen Historikertages in Bern, Oktober 1996, Itinera, Fasc. 20, 1998, S. 125-136, hier S. 128f.

**AUTORINNEN**

Eva Schaffner, lic. phil., studierte Germanistik, Allgemeine Geschichte und Kirchengeschichte. Sie beschäftigt sich mit Fragen der Mädchen- und Frauenbildung in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. eva.schaffner@gmx.net

Dieter Wicki, Dr. phil., studierte Allgemeine Geschichte, BWL und Militärgeschichte. Er beschäftigt sich mit Fragen der Militärgeschichte in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. dieter.wicki@bluewin.ch